



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Streit Englands mit Amerika.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der Streit Englands mit Amerika.

Fünf volle Wochen sind seit der Wegnahme der südlichen Emiffäre vom „Trent“ verflossen, und noch immer läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben, ob dieser Act zum Krieg zwischen England und Amerika führen wird oder nicht. Das Schiff, mit dem man die entscheidende Antwort erwartete, hat eine Vertagung der Frage gebracht und nebenher die Nachricht, daß die Aussichten, soweit es auf die Stimmung der Massen jenseits des Oceans ankommt, sich beträchtlich friedlicher gestaltet haben. Wir haben mit den Verständigen in England alle Ursache uns dazu Glück zu wünschen, aber nicht weniger Ursache, die Meldung mit Vorsicht aufzunehmen. Präsident Jackson würde vermuthlich auf Englands Verlangen nach Genugthuung mit der brüsksten Weigerung geantwortet haben, die Manche mit der letzten Post zu erhalten fürchteten. Präsident Lincoln hat dies nicht gethan, und so darf der Freund des Friedens noch hoffen. Der gegenwärtige Träger der vollziehenden Gewalt in Amerika ist ein schwacher Charakter, aber ehrlich und gleich den meisten ehrlichen Leuten überlegsam. Seit seinem Amtsantritt zeigte er bei jeder Gelegenheit die Neigung, schwierige Fragen so lange als möglich offen zu halten, und dieser Politik ist er auch jetzt treu geblieben. Nach dem Wortlaut der Verfassung konnte er, ohne sich zu Ja oder Nein von irgend Jemand Rath oder Zustimmung zu holen, seinen Minister des Auswärtigen sofort beauftragen, Lord Russels Note zu beantworten. Nach seiner unentschlossenen Natur hat er es vorgezogen, sich diese Zustimmung zu verschaffen und so die Verantwortlichkeit für einen Entschluß mit Andern zu theilen. Für diesen Zweck boten sich ihm drei Körperschaften dar, die wir im Folgenden nach dem Grade, in welchem sie eine für uns wünschenswerthe Lösung versprechen, kurz betrachten wollen.

Lincoln ist Advocat, er könnte geneigt sein, die in Rede stehende Angelegenheit als juristische Frage aufzufassen, und so wäre nicht unwahrscheinlich, daß er dieselbe dem obersten Gerichtshof der Ver. Staaten zur Meinungsäußerung vorlegte. Wie letztere ausfallen würde, läßt sich mit Sicherheit nicht sagen. Doch genießt dieses Tribunal eines guten Rufes, und man darf an-

nehmen, daß von ihm auf alle Fälle ein wohlüberlegtes und billiges Urtheil abgegeben werden würde.

Faßt der Präsident den Streit als rein politische Frage auf, so wird er sich in der Verlegenheit, in der er sich offenbar befindet, aller Wahrscheinlichkeit nach an den Senat wenden. Durch den ersten Artikel der Unionsverfassung ist das amerikanische Oberhaus der Executive als Rath für den Abschluß von Verträgen und die Ernennung von Gesandten beigelegt. In Folge davon hat sich dasselbe eine Art von Oberaufsicht über diplomatische Angelegenheiten erworben. Der Senat hat einen ständigen Ausschuß zur Begutachtung solcher Angelegenheiten, der zwar nicht beschließende Befugniß besitzt, aber indirect großen Einfluß übt. Es ist daher sehr möglich, daß der Präsident sich an dieses diplomatische Comité wendet und, indem er, wie bisher immer, seine persönliche Verantwortlichkeit auf ein Minimum vermindert, nach dessen Ausspruch seine Schritte bemißt. Wie dieser Ausspruch lauten würde, ist nicht wohl zu errathen, da wir nicht genau wissen, welcher Geist im Senat regiert, seit die Vertreter des Südens ausgeschieden sind. Eins aber wissen wir mit Sicherheit, und das ist dem Frieden günstig. Der Senat bewies bisher von den beiden Hälften des Congresses stets die meiste Einsicht, er enthielt bisher die gewiegtesten Politiker des Landes, und kein aus solchen Politikern zusammengesetzter Ausschuß kann im jetzigen Augenblick Krieg mit England wünschen.

Die wenigsten Aussichten auf gütliche Beilegung des Zwistes gewährt die dritte Möglichkeit, die nämlich, daß der Präsident sich nach der Ansicht des Repräsentantenhauses richtet, welches bereits durch eine Resolution das Verfahren des Capitän Wilkes gutgeheißen hat. In England wäre eine derartige Erklärung des Unterhauses Nichtschwur für das Ministerium gewesen. In Amerika ist dies nicht der Fall. Indes hat die Kundgebung doch eine sehr beachtenswerthe Seite. Das Repräsentantenhaus ist der Ausdruck der öffentlichen Meinung, allerdings nicht der Meinung des gebildeten und intelligenten Theils der Bevölkerung, sondern der des rohen, rein auf das, was für die unmittelbare Gegenwart praktisch scheint, gerichteten Hausens, der in Amerika herrscht oder doch die Herrschenden vielfach bestimmt. Der Präsident braucht sich an die Ansicht der Vertretung dieser Masse nicht zu kehren, da er nicht wie ein Minister in parlamentarischen Staaten genöthigt ist, vor deren Willen zurückzutreten. Aber die Frage ist, ob Lincoln die Unpopularität nicht mehr fürchtet, als den Zorn Englands, ja, ob er von einem Eingehen auf die Forderung des letztern nicht mehr zu fürchten hat, als bloße Unbeliebtheit bei dem lautesten und lebhaftesten Theil seiner Mitbürger.

Man sollte meinen, daß Niemand in Amerika unter den jetzigen Umständen den Wunsch hegen könnte, mit England in Krieg verwickelt zu werden.

Der Norden der Union ist mit dem Süden in einem Bürgerkrieg begriffen, der mit unnöthigem Großthun begonnen wurde, in dem der Norden bisher keinen großen Erfolg errungen, in dem er mehre schmachvolle Niederlagen erlitten hat. Man versprach sich und der Welt eine Unterwerfung der Rebellion so zu sagen im Handumdrehen, aber das Ergebnis des Versuchs ist ein völlig anderes gewesen, und bis jetzt hatte die Befürchtung, daß die Insurgentenarmee Washington einnehmen werde, bei Weitem mehr für sich als die Hoffnung, daß das Bundesheer die Golfstaaten in seine Gewalt bringen werde. Nur die neueste Geschichte Neapels zeigte eine gleich klägliche Enttäuschung über den Werth des militärischen Systems wie in der Union, und unter solchen Verhältnissen an einen Krieg mit einer großen europäischen Nation zu denken, scheint eine Thorheit ohne Gleichen. Derselbe würde die bleibende Unabhängigkeit des Südens sichern und zugleich den Verlust der ungeheuern streitigen Länderstrecken nach sich ziehen, um die sich der gegenwärtige Streit in der Hauptsache dreht. Ein gewöhnliches Volk würde bei dieser Sachlage eher auf alles Andere als auf Krieg sinnen! Aber die Amerikaner sind kein gewöhnliches Volk, und die Zeit ist ebenfalls keine gewöhnliche. Einer in Revolution begriffenen Demokratie ist nichts unmöglich. Der Präsident ist der Lage, in der er sich befindet, nicht gewachsen. Zum Sachwalter in einer Landstadt gebildet, ist er durch zufälliges Zusammentreffen von Wahlergebnissen an die Spitze einer Nation gestellt worden. Seine Minister, seine Generale sind verschiedener Meinung. Die Politik der Regierung ist selbst in der Lebensfrage der Sklaverei im Zwiespalt mit sich selbst. Sogar sehr sanguinische Amerikaner geben zu, daß in Washington kein Haupt ist.

Fragen wir uns, was in diesem Nebelgewirr sich etwa für untre Erörterung entdecken läßt, so sehen wir noch immer mehr Elemente zu Befürchtungen als zu Hoffnungen. Wir hören, daß die Massen in Newyork und andern östlichen Städten sich verständiger und weniger zuversichtlich zeigen. Aber diese Stimmung kann in einer Demokratie sehr bald wieder umschlagen. Jedenfalls ist die große Masse vollkommen überzeugt, daß die Verhaftung der Herren Mason und Slidell in der Ordnung gewesen, sie würde dies sein, auch wenn die Sache weniger unklar und zweifelhaft wäre, und sie ist nur für den Augenblick unsicher, ob sie die Macht besitzt, es mit England aufzunehmen. Durch eine Reihe glücklicher Unternehmungen, durch fortwährende Schmeicheleien ihrer Volksredner verwöhnt, seit langen Jahren nicht besiegt, weil seit langen Jahren nicht ernstlich angegriffen, glauben die Amerikaner überhaupt unbesiegt zu sein. Sie träumen von einer großen Flotte, die sie im Nu aus ihren Häfen gegen den britischen Handel loslassen könnten, träumen von der Eroberung Canadas. Wir wissen, daß solche Einbildungen geringen Werth haben, und die leitenden Politiker der Union sind sich dessen ebenfalls bewußt. Sie ar-

beiten aber doch vielleicht auf den Krieg hin. Sie haben die Unterwerfung des Südens versprochen, und es ist so sicher als die Existenz von Amerika, daß das System, welches sie geschaffen, und die Maßregeln, welche sie ergriffen haben, den Süden nicht unterwerfen werden. Sie befinden sich in der unbehaglichen Lage von Propheten, die sich nach einem Ereigniß umsehen, welches das Nichteintreffen ihrer Weissagungen entschuldigen soll. Ein Krieg mit England ist die beste Entschuldigung, welche sie haben können oder zu haben hoffen. Sollte es zum Bruch kommen, so könnten sie sagen: wir würden die Rebellenstaaten besiegt und niedergeworfen haben, aber England, welches uns in frühern Zeiten zu tyrannisiren strebte, sucht jetzt die Union zu zerstören, die gegen seinen Willen zu Stande gekommen ist, ihm den Rang abgewonnen hat, und ihm künftig die Weltherrschaft streitig machen wird. Diese Reden würden nicht wahr, aber zweckmäßig sein. Die Propheten würden sich damit salviden. Das selbstfüchtige Interesse des gegenwärtigen Ministers des Auswärtigen in Washington, des gescheidtesten, mächtigsten und gewissenlosesten Politikers in der jetzigen Regierung, des einflußreichsten der Staatsmänner der Partei, von welcher Lincoln der nominelle Vertreter ist, drängt wohl ebenso lebhaft auf den Krieg hin, als die wilde verblendete Leidenschaft der „Mobokratie“ in den großen Städten des Nordens.

Ein Krieg sollte nur geführt werden, wenn damit ein wesentliches Interesse gefördert, ein großes Ziel erreicht werden kann. Kriege um eine Ehrensache sind ebenso verwerflich als Zweikämpfe um diesen Zweck. Indem wir diese Sätze auf den Gegenstand dieser Betrachtung anwenden, sehn wir uns die hier in Frage kommenden Verhältnisse und Thatsachen an und schließen daraus auf den Gang, den der Krieg nach einigen wichtigen Seiten hin nehmen würde.

Erstens, Niemand kann blind sein gegen das furchtbare Glend, welches Lancashire, Cheshire und Lanarkshire für nächstes Frühjahr bedroht, wenn die amerikanische Baumwolle den Spinnern und Webern dieser Grafschaften vorenthalten bleibt, und es gereicht den dortigen Fabrikanten sehr zur Ehre, daß sie im Angesicht einer solchen Calamität die Blockade mit so viel Geduld ertragen und die Aussicht auf einen Krieg, der ihr ein Ende machen würde, mit so wenig Befriedigung begrüßen. Natürlich würde die erste Wirkung dieses Kriegs die Eröffnung aller Häfen des Südens sein, England würde keine sehr reichliche, aber immerhin eine ziemlich ausreichende Zufuhr des drei Millionen seiner Bewohner so nothwendigen Rohmaterials erhalten und sich über die Schrecken des Kriegs mit der Rettung von den Schrecken des Verhungerns trösten können.

Zweitens, zu allen Zeiten und unter allen Umständen bringt der Krieg großes Unheil über den Handel und Verkehr; aber im vorliegenden Fall ist die Hälfte des Unheils bereits eingetreten. Der Ausfuhrhandel Großbritanniens

nach dem Süden ist durch die Blockade gehemmt, sein Handel mit dem Norden durch die Einwirkung der kriegerischen Zeit, die Geldwirren und den Morrill-Tarif, so gestört worden, daß er weit weniger als die Hälfte des gewöhnlichen Betrags ausmacht. Die englischen Kaufleute können im Fall eines Kriegs kaum weniger Geschäfte mit Amerika machen, als jetzt, und sie werden vermuthlich sogar mehr machen. Die nördlichen Häfen, die jetzt den Schiffen Englands offen sind, werden sich schließen, aber die geschlossenen südlichen werden sich öffnen. Der durchschnittliche Werth der Waaren, welche England aus den Südstaaten einführt, d. h. der Artikel, welche diese Staaten erzeugen, Baumwolle, Tabak und Reis, erreichte letztes Jahr (1860) fast 32 Millionen Pfd. St.; von den Artikeln, die England ihnen sendet, d. h. welche schließlich ihren Weg in dieselben nehmen, können wir den Betrag nicht angeben, da sehr viel davon bisher durch die nördlichen Kanäle gegangen ist, doch kann er kaum weniger als 13 Millionen sein, und so würde den britischen Geschäftsleuten durch den Krieg ein jetzt völlig unterbrochener Handel von einem jährlichen Betrag von 45 Millionen wieder geöffnet werden. Der Handel, der ihnen geschlossen werden würde, läßt sich mit Genauigkeit nicht angeben. Aber der Werth des gesammten englischen Ein- und Ausfuhrhandels mit dem Ganzen der Staaten, Vereinigten und Conföderirten, im Jahr 1860 bezifferte sich mit 67 Millionen Pfd. St. — ein Betrag ohne allen Vorgang. So möchte scheinen, daß England durch Deffnung der südlichen Häfen mehr gewinnen würde, als es durch Verschuß der nördlichen verlieren könnte.

Es ist wahr, daß im gegenwärtigen Augenblick und in den letzten beiden Monaten in Folge der ungeheuren Ausgaben der Föderalregierung die Londoner und Liverpools Kaufleute einen sehr lebhaften Ausfuhrhandel mit Boston und Newyork getrieben und von jedem Geschäft fast beispiellose Gewinne erzielt haben, und daß dieser zeitweilige Erfolg mit dem Ausbruch von Feindseligkeiten sofort aufhören würde. Allein auf der andern Seite müssen wir uns erinnern, daß dieser Handel hauptsächlich in solchen Dingen bestand, welche den Nordstaaten bei einem Zusammenstoß mit England, wenn sie Lord Russel's Forderung Trotz bieten, und bei ihrem Zusammenstoß mit dem Süden, wenn sie England nachgeben, zu Statten kommen würde, daß Vieles davon seiner Natur nach bloß zufällig und vorübergehend ist, und daß die Absicht der Schutzzöllner-Partei im Norden, die bisher fast allmächtig war, dahin geht, diesen Handel in möglichst enge Grenzen einzuschränken. Auf jeden Fall bleibt die Thatsache bestehen, daß der Süden den Engländern weit mehr von seinen Erzeugnissen spendet, als der Norden, und daß er diejenigen britischen Producte, die ihm als Gegengabe zugesandt werden, herzlich willkommen heißt, während andererseits der Norden dem englischen Verbrauch vergleichsweise wenig von seinen daheim erwachsenen Gegenständen abgibt, so

wenig als irgend thunlich von den englischen bezieht und dieses Wenige mit Murren empfängt. Der Norden ist abgeneigt, die englischen Producte selbst zu consumiren, und ängstlich bedacht, sie vom Süden fern zu halten; aus dem einfachen Grunde, weil er seine eignen Erzeugnisse zu gebrauchen und zu verbrauchen wünscht. Der Erfolg der Schutzzöllner-Politik ist gewesen, daß bis jetzt die Hauptmasse der englischen Einfuhr von Amerika nicht in britischen Waaren, sondern in fremden mit britischem Gelde erkauften Waaren, nicht in Kattunen von Manchester und Eisenwaaren von Sheffield, sondern in Thee und Seide von China, Zucker von Cuba und Brasilien und Salpeter von Indien bezahlt worden ist.

Es ist indeß zu fürchten, daß das Publicum geneigt ist, die Gefahr, welcher der Handel Englands durch die amerikanische Kriegsmarine und die Kaperschiffe ausgesetzt sein würde, zu unterschätzen.

Die regelmäßige Flotte der Vereinigten Staaten ist ohne Zweifel verglichen mit der britischen lächerlich klein, und es steht zu hoffen, daß die Kreuzer der letztern rasch Bericht über die meisten derer erstatten werden, die sich jetzt in See befinden, und daß man die meisten andern verhindern wird, in See zu stechen. Es ist ferner wahr, daß Kriegsschiffe, die nicht Dampfer sind, viel weniger Erfolg in der Jagd auf Rauffahrer haben werden, als in frühern Kriegen, und daß die Herrschaft Englands über die Meere und den Kohlenhandel der Welt es denjenigen von ihnen, die Dampfer sind, sehr erschweren wird, sich mit der erforderlichen Feuerung zu versehen. England kann endlich hoffen, daß neutrale Nationen in der Regel, wo nicht ausnahmslos, wie England und Frankreich neulich allen Kaperschiffen verbieten werden, Preisen in ihre Häfen zu führen und sich dort ausbessern zu lassen.

Allein die Schwierigkeit mit den Kapern kann dadurch beseitigt werden, daß man in Washington keine „Kaperbriefe“, sondern „Bestallungen“ in der Unionsflotte ausgibt und dieselben jedem raschen Klipperschiffe ertheilt, welches ein oder zwei Geschütze führen kann, und diese könnten zwar den Postdampfern und großen Rauffahrern nicht gefährlich sein, wohl aber unter den kleinen Schiffen eine reichliche Ernte halten. Dann hat Amerika so gut Kohlen wie England, obwohl es nicht wie dieses Niederlagen dieses Bedürfnisses auf dem ganzen Erdball beñigt, und kleine Schraubendampfer könnten zwar nicht für weite Reisen, wohl aber für kurze Raubzüge genug davon mit sich führen. Endlich, und dies ist ein Punkt, der ohne Zweifel die volle Aufmerksamkeit der britischen Admiralität auf sich lenken wird, ist eine vollkommene Blockade der nördlichen Küsten, ein wirkliches Versiegeln derselben, eine äußerst schwierige Sache. Ein starker Oststurm, namentlich wenn er lange anhielte, oder im Winter, würde fast unausbleiblich das Blockadegeschwader nöthigen sich nach der hohen See zu wenden, und selbst eine nur vierundzwanzig Stunden währende Ab-

wesenheit desselben würde Schwärmen kleiner gefährlicher Schiffe gestatten, auszulassen und sich unter der gegnerischen Handelsmarine Beute zu suchen, die ihnen um so leichter werden müßte, als jene sich vielleicht unter dem Schutze der Blockade sicher fühlen würde. Wir fürchten, England würde finden, daß die einzig sichere Methode, die Häfen von Boston und Newyork, die Bucht des Delaware und die Chesapeake-Bai zu blockiren, die ist, sich nicht vor, sondern in sie zu legen.

Ein anderer Punkt von Wichtigkeit, der nicht zu übersehen ist, obwohl seine Wirkung nur eine zeitweilige sein würde, ist der, daß zu Anfang des Kriegs die Amerikaner alle Vortheile für sich haben werden, welche dem zufallen, der zuerst erfährt, daß ein Kampf ausbrechen wird. Diese Vortheile sind oft groß, und die Engländer können sich versichert halten, daß ihre Gegner sich durch keine Rücksichten des Zartgefühls bestimmen lassen werden, sich derselben nicht im vollsten Umfang zu bedienen. Bestehen sie auf einem Krieg oder auf dem, was nothwendig eine Kriegserklärung von englischer Seite zur Folge haben muß, so werden sie dies zehn oder zwölf Tage eher als die Engländer wissen, und vermittelt ihres Telegraphen nach San Francisco können sie dann ihre Schiffe im Stillen Ocean und den Chinesischen Meeren wahrscheinlich mehre Wochen früher mit den nöthigen Weisungen versehen, als die britische Regierung auf dem Wege über Indien Nachricht dorthin gelangen lassen kann. Viel Schaden ist hiervon zu fürchten, falls der Streit sich rasch zum Kriege umwandelt, aber dieser Umstand liegt so auf der Hand, daß man sicher sein kann, daß die englische Regierung sich durch Instructionen an Admiral Milne und Lord Lyons sowie durch andere Vorsichtsmaßregeln gegen das Uebel so gut als möglich gesichert haben wird.

Wir kommen zum Schluß. Es scheint nach manchen englischen Zeitungen, daß man sich dort dem Conflict mit der Hoffnung nähert, der Kampf werde ein kurzer sein und es werde nothwendiger Weise die Bestimmung, ob er lang oder kurz dauern sollte, ganz in der Hand des Londoner Cabinets liegen. Dies wäre eine arge Täuschung. Ohne alle Frage ist Englands Macht bei Weitem größer als die seines Gegners. Ohne alle Frage wird die englische Kriegsflotte dem amerikanischen Handel harte Verluste zufügen, ihn der Vernichtung nahe bringen und auf diesem Wege nicht allein der handeltreibenden, sondern gleichzeitig auch der ackerbauenden Klasse in den Vereinigten Staaten sehr fühlbaren Schaden thun. Ohne Zweifel ferner ist ein sehr großer Theil der amerikanischen Bevölkerung mit Einschluß der besten und nützlichsten Menschen und Bezirke vielleicht geneigt, den Briten jenseits des Oceans gelegentlich eine Faust zu machen, nicht aber sich mit ihnen herum zu schlagen. Aber man sollte sich in England erinnern, daß die Nordamerikaner in sehr vielen und gerade in den Dingen, welche beim Kampf in Frage kommen, den Briten vollkommen ähnlich sind. Sie verstehen nicht im Min-

desten besser als die letzteren, nachzugeben, wenn sie eine Niederlage erlitten haben. Sie würden mit jedem Monat, den der Kampf währt, nur steifnackiger und verbissener würden. Die, welche jetzt nach dem Kriege schreien, würden täglich lauter ihren Ruf erheben, sobald die Nachricht von einer Schlappe eintrifft, welche Amerika erlitten hat. Die, welche jetzt noch gegen den Krieg sprechen, würden sich nach und nach den zur Fortsetzung Entschlossenen beigesellen, wenn der Kampf einmal losgebrochen wäre. Die Hemmung ihrer Handelsthätigkeit würde sie mit Massen der besten Matrosen versehen. Die Versperzung ihrer besten Märkte würde einen großen Theil ihrer Producenten gleichsam mit Gewalt zu Krieglenten machen. Die Amerikaner sind sehr kühn, sehr erfinderisch, sehr wagehalsig und außerordentlich rücksichtslos, wenn ihre Leidenschaften einmal entflammt sind, sehr hartnäckig und ausdauernd, ein Volk mit neun Leben, wie die Kage, die, selbst von einem Thurm geworfen, immer auf die Füße zu stehen kommt.

Schließlich ist sehr leicht zu sagen, warum England kämpft (wenn es wirklich kämpfen muß), aber keineswegs so leicht zu definiren, was das eigentliche Object und Ziel ist, wovon es im Kriege zu trachten hat und nach dessen Erreichung es den Kampf aufgeben müßte. Es würde gut sein, wenn man sich in London vor dem Ausgehen zum ersten Schlag eine recht klare und genaue Vorstellung über jenes Ziel bilden wollte. Beabsichtigt man lediglich, den Amerikanern eine starke Züchtigung für die Ungebühr, die der San Jacinto verübt, angedeihen zu lassen, um ihnen für künftige Fälle der Art mehr Achtung vor dem Völkerrecht, wie es England jetzt versteht, einzuschärfen, so ist das sehr bald gethan. Dieser Zweck würde im Lauf der ersten drei Monate des Kriegs erreicht sein; denn es leidet keinen Zweifel, daß binnen drei Monaten die große Mehrzahl der nördlichen Kaufleute ruiniert und die Südstaaten vollkommen unabhängig sein würden. Wäre die Absicht in England aber die, so lange Krieg zu führen, bis Amerika sein Unrecht eingestanden, um Entschuldigung gebeten und die gefangnen Emisäre des Südens freigegeben hätte, so kann Niemand wissen, wann ein Abschluß des Friedens zu hoffen ist, und noch weniger wird Jemand dann zu sagen vermögen, wann die secundären Ursachen des Kriegs sich werden verwischen lassen.

Ein Rückblick auf das Gesagte zeigt, daß beide Theile bei einem Kriege nur zu verlieren, nichts zu gewinnen haben. Einige Bemerkungen, die wir dem Briefe eines Liverpooter Kaufmanns an den Herausgeber des „Economist“ entnehmen, werden darthun, daß sich die Rechnung für England sogar noch übler stellen kann, als wir annehmen. Es heißt dort:

„Die Lection, die man den Yankee zu geben beabsichtigt, kann ihnen nur mit ungeheuren Kosten für uns ertheilt werden. Die Amerikaner werden im Stande sein, uns unverhältnißmäßig größere pecuniäre Verluste zuzufügen,

als wir ihnen. Nur wenige amerikanische Kauffarthenschiffe sind seit 1857 gebaut. Sie haben bekanntermaßen ein kurzes Leben, und die meisten von denen, die wir erbeuten können, werden alt und halbverfault sein. Was aber ihre Ladungen betrifft, so ist Folgendes in Betracht zu ziehen. Der Bürgerkrieg hat die amerikanische Handelsmacht stark vermindert. Ein großer Theil ihres Handels, soweit er durch lange Seereisen vermittelt wird, wird im gegenwärtigen Augenblick von englischen Kaufleuten und mit englischen Schiffen betrieben. So sind jetzt verhältnißmäßig wenige Ladungen für amerikanische Rechnung von Indien und China nach den Vereinigten Staaten unterwegs, und selbst diese sind größtentheils englischen Häusern in London und Liverpool verpfändet. Das wohlbekannte Verfahren bei diesen Unternehmungen ist, solche Ladungen mittelst Credits in England zu kaufen und die Frachtbriefe als Sicherheit an die Agenten der betreffenden englischen Firmen in der Union zu senden, so daß der amerikanische Importeur weder für die von ihm bestellten Waaren bezahlt, noch in den Besitz derselben gelangt, bevor das Schiff mit denselben in Amerika eintrifft. Das Ergebnis eines Fanges wird folglich sein, daß denen, die ihn machen, das halbverfaulte Schiff überliefert, die verhältnißmäßig weit kostbarere Ladung aber von irgend einem englischen Hause, welches den Beweis führt, daß sie mit seinem Geld bezahlt worden, beansprucht und demselben zurückerstattet werden wird. Ja, die Gewohnheit der Amerikaner, mit britischem Capital Schiffe zu bauen und Handel zu treiben, ist so allgemein, daß man mit gutem Grunde annehmen kann, eine Beschließung von Newyork und Boston würde den Engländern beinahe eben so schweren Schaden zufügen, als den Amerikanern.“

„Ferner werden unsre Kaufleute und Rheder durch einen Krieg mit Amerika den werthvollen Handel zwischen entfernten Ländern und den Ver. Staaten einbüßen, der ihnen, wie bemerkt, für jetzt in die Hände gefallen ist. Dagegen werden die Amerikaner gerade jetzt wenig werthvollen Handel als den in Getreide und Mehl verlieren, und unsre eigne Bevölkerung wird von der Verhinderung, diese Dinge kaufen zu können, mehr leiden, als die Amerikaner von der Verhinderung, sie verkaufen zu können. Allerdings wird ein Krieg uns über kurz oder lang mit mehr oder weniger Baumwolle versorgen. Aber vielleicht würde uns die Erschöpfung einer oder beider kämpfenden Parteien in Amerika diese Zufuhr ebenso bald gewähren, als sie uns ein Krieg mitten in der Verwirrung und Störung von Ackerbau und Handel des Südens verschaffen kann. Niemand wird den Krieg bloß deshalb empfehlen wollen, weil er uns Baumwolle liefern würde. Wir könnten sämtliche baumwollspinnende Bezirke drei Jahre lang mit weniger Kosten ernähren, als ein einziges Jahr Krieg mit Amerika erfordern würde.“

„Will das Unglück, daß wir in den Krieg treiben, so hüten wir uns vor

dem Glauben, daß er von kurzer Dauer sein werde. Was kommt auf den Ursprung des Streites an? In Eifer gerathne Völker sind so wenig im Stande logisch zu urtheilen, wie erzürnte Menschen. Der tiefe und bleibende Eindruck im Gemüth der Amerikaner wird der sein, daß wir auf niedrige Weise ihre Bedrängniß für unsern Vortheil ausgebeutet haben. Das angestrengte Bestreben des Nordens, den Süden zu seiner Pflicht zurückzubringen, ist, so wird man sagen, lediglich durch britischen Antagonismus vereitelt worden, England trägt die Schuld und Schande, daß die Union zu Grunde gegangen ist. Jahre voll Kampf, vielleicht mehr als ein Krieg werden kaum hinreichen, den hierdurch erzeugten Haß abzukühlen. Inzwischen wird unser Volk sich des „Rubms“ erfreuen, ein paar Seesiege über eine Nation erfochten zu haben, die bereits halb zum Krüppel geworden ist.“

Wir fügen hinzu, die aber noch nicht so weit herunter gekommen ist, daß sie an dem Wiederaufkommen zu verzweifeln Ursache hätte. Gewiß scheint, daß die Union sich nicht wieder herstellen läßt. Aber der Norden mit seinen ungeheuren Hilfsquellen, seinen weiten Gebieten, seiner Anziehungskraft für den besten Theil der europäischen Auswanderung wird auch allein, wenn er sich erholt hat und noch einige Jahrzehnte gewachsen ist, ein nicht zu verachtender Gegner für England sein. Er wird gegenwärtig gewiß nicht im Stande sein, Canada zu erobern. Aber wie, wenn ein mehrjähriger Krieg aus den Milizen und Freiwilligen, die bei Bull Run so schmächtig liefen, geschickte, standhafte Soldaten, oder aus einem und dem andern Advocaten, die im Lager am Potomac jetzt den General spielen, einen wirklichen Feldherrn gemacht hat? Wie wenn die orientalische Frage wieder auftaucht und Englands Geschwader und Heere nach dem Osten ruft, wenn in Ostindien die Meuterei sich wieder erhebt, wenn Rußland sich aus seiner Agonie aufrichtet, Rußland, der geborne Gegner der britischen Politik im Orient, der alte Freund und Nachbar Amerikas? Wie wenn etwa im Laufe des Krieges schon der Allirte jenseits des Kanals endlich den Zeitpunkt gekommen glaubte, seine Pläne in Betreff des Mittelmeeres zu verwirklichen?